

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 9 (1943)
Heft: 8

Artikel: Der Kompagniekommandant
Autor: Kollbrunner, C. O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-362956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 8.



Abb. 9.



Abb. 10.



Abb. 11.

Sämtliche Photos: W. Nydegger, Junkerngasse 53, Bern

Zensur-Nrn. III Lg 7650 bis 7659

bombe schlug mitten ins Gebäude, drang bis in den Keller und steckte im Augenblick das ganze dürre Gebälk in Brand. Das Haus, das mitten im Dorfe neben der Post stand, ging rettungslos in Flammen auf; mit knapper Not konnten hier zwei Personen ihr Leben retten.

Bilder 10 und 11. Es fielen noch weitere Phosphorbrandbomben, zum Teil in der Moosmatt, auf freies Gelände. Bild 10 zeigt die Einschlagstelle einer solchen; deutlich war in ihrer unmittelbaren Umgebung die phosphoreszierende Erde noch festzustellen. Phosphorreste von gelbbrauner Farbe rauchten noch am übernächsten Tage. Bild 11 zeigt das abgeschleuderte Leitwerk einer

derartigen Bombe, das einige Meter neben dem erwähnten kleinen Krater in der Erde steckte.

Es fielen auch eine ganze Anzahl Stabbrandbomben; sie durchschlugen zum Teil in Häusern glatt mehrere Stockwerke und landeten dann als Querschläger im Parterre. Erste Löschversuche mit Wasser, Kleidern und Säcken hatten keinen Erfolg; erst Sand und Erde konnten nach bewährtem Rezept ihr Sprühen ersticken.

Nach den bisherigen Feststellungen hat das Flugzeug eine 500-kg-Bombe, eine Splitterbombe, zirka 20 Phosphorbrandbomben und mindestens 120 Stabbrandbomben, also eine Last von 1000 bis 1200 kg Gewicht, abgeworfen.

Der Kompagniekommandant^{*)}

Von Hptm. C. F. Kollbrunner, Zürich

Er ist ein Vorbild, ohne zu beschneiden;
Er ist gewissenhaft, ohne zu verletzen;
Er ist echt, ohne Willkürlichkeiten;
Er ist licht, ohne zu blenden. *Laotse.*

Im folgenden möchte ich die Eigenschaften aufzählen, die ein guter Kompagniekommandant haben muss, und die Bedingungen skizzieren, unter welchen er sein Kommando ausübt. Dabei bin ich mir von Anfang an bewusst, dass es schwierig ist, selbst grund-

legende Qualifikationen festzulegen; denn Vaterlandsliebe, körperliche und geistige Tüchtigkeit, Pflichterfüllung, Verantwortungsbewusstsein, Fleiss und Kenntnis der Reglemente und Dienstvorschriften machen noch lange keinen Kompagniekommandanten.

Beziehen wir die von Sokrates für den Feldherrn gegebene Definition auf den Hauptmann, so lautet sie: «Der Hauptmann muss wissen, wie er seinen Leuten die Rationen und alle sonst im Kriege nötigen Vorräte verschaffen kann. Er muss Phantasie besitzen für die Ausarbeitung von Plänen, ohne den Sinn fürs

^{*)} Aus «Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure» 8, 6—13 (Nr. 1 März 1943).

Praktische zu verlieren. Er muss aber auch die Energie haben, die Pläne durchzuführen. Er hat ein guter Beobachter zu sein, muss unermüdlich, schlaue, freundlich, grausam, einfach und durchtrieben sein. Er muss Wächter und Räuber, Verschwender und Geizhals, grosszügig, kleinlich, kühn und vorsichtig sein. Alle diese und viele andere Eigenschaften muss der Hauptmann auf Grund natürlicher Begabung besitzen, oder er muss sie sich aneignen. Selbstverständlich muss er auch die Taktik verstehen; denn eine ungeordnete Menschenmasse ist ebensowenig eine Kompanie, wie ein Steinhauken kein Gebäude bildet.»

Man sieht, dass der Hauptmann, nach der Version des weisen Griechen, viele sich widersprechende Eigenschaften besitzen muss; aber nur dieser scheinbare Widerspruch zeigt die Anpassungsfähigkeit an das weite Betätigungsfeld eines Kompaniekommandanten.

Wie der Kommandant, so sind seine Leute; er drückt seiner Einheit in jeder Lage den Stempel seiner Persönlichkeit auf. Ein treffender Vergleich wurde von Wavell aufgeführt, der für den Hauptmann folgendermassen lautet:¹⁾

«Die Beziehungen zwischen einem Kompaniekommandanten und seiner Einheit lassen sich denen zwischen Reiter und Pferd vergleichen. Ein Pferd muss hart angefasst und gleichzeitig ermutigt werden, und, wie eine alte Jägerregel sagt, das Pferd muss im Stalle behandelt werden, als wäre es 500 Pfund, im Felde geritten aber, als wäre es keine drei Schillinge wert. Ein Pferd spürt nicht nur, ob es gut oder schlecht geritten wird — es spürt auch, ob der Reiter furchtlos oder ängstlich, entschlossen oder zaudernd ist. Ein Hauptmann muss seine Leute zuweilen scharf antreiben; denn nicht immer sind jene die besten und erfolgreichsten Reiter und Pferdekennen, die den Pferden besonders zugetan sind.»

Dieser Vergleich zwischen Kommandant und Reiter lässt sich noch weiter ausbauen. Wer auf Wunsch, oder auf Zureden anderer, oder weil er muss, zu Pferde steigt, ohne einen Herzensdrang danach zu fühlen, ist zu vergleichen mit einem jungen Hauptmann, der seinen Grad aus reinem Ehrgeiz erworben hat und das Kommando einer Kompanie erhält. Beide werden vielleicht ein unheimliches Gefühl zu überwinden haben, wie es jeden befällt, der sich zu einem Unternehmen anschicken muss, dessen Durchführung mit Schwierigkeiten verbunden ist. Während dem der Herzhafte nicht an Schwierigkeiten glaubt oder solche spielend zu überwinden gedenkt, hat der Verzagte dieselben immer vor Augen; sie rauben ihm die Unbefangenheit, welche jeder besitzen sollte, der sich einem nicht ganz ungefährlichen Sport widmet oder eine nicht leichte militärische Funktion ausüben soll.

Ein gutes Reitgefühl ist wohl eigentlich wie alle Talente angeboren. Es fällt aber deshalb noch lange kein guter Reiter und ebensowenig ein guter Kommandant vom Himmel. Der spätere schlechte sowie der beste Reiter mussten einmal ihr Dasein zu Pferde mühsam erkämpfen. Genau wie beim Reiten kommt es auch bei der Führung einer Kompanie meist auf sehr schnelles Handeln an. Lange Ueberlegungen und darauf endlich folgende langsame Tat sind beim Reiten, bei dem die günstigsten Augenblicke zur Tat so schnell vorübergehen, nicht angebracht. Kenntnis macht frei;

¹⁾ General Sir Archibald Wavell: «Der Feldherr». Europa-Verlag, Zürich-Neuyork 1941.

Unkenntnis aber unterwirft den Reiter selbst dem bestgerittenen Pferde, das mit ihm macht was es will.

Ein Hauptmann kann wohl seine Vorgesetzten eine Zeitlang täuschen und sie im Glauben lassen, er sei ein guter Kommandant; niemals aber kann er seine Untergebenen irreführen, diese merken unweigerlich und rasch, ob er ein guter Führer oder ein Bluffer ist.

Betrachten wir die Definition von Sokrates näher, so fällt die Reihenfolge auf, die mit der Beschaffung von Rationen und Vorräten beginnt und die Taktik, die Führung im Kampfe, an letzter Stelle nennt. Dies zeigt, dass der Verwaltungsfrage grosses Gewicht zugemessen wird; denn auch die beste Kompanie kann ohne Vorräte an Munition und Lebensmitteln wohl eine Zeitlang, nicht aber immer weiterkämpfen. Der Hauptmann muss zudem ein Praktiker mit Phantasie sein. Zu den übrigen Eigenschaften, die, auch wenn sie sich teilweise widersprechen, ein Kommandant besitzen muss, gehören ausserdem noch Härte, Robustheit, physische Leistungsfähigkeit, Furchtlosigkeit und Mut.

Wohl sagen die Verzagten: «Der Mut ist keine natürliche, uns angeborene, sondern eine künstliche, anzuerziehende Eigenschaft.» Ich aber schätze das Manneswort: Der Mut ist angeboren, die Furcht ist künstlich. Nur wer sich vor seinen Vorgesetzten nicht fürchtet, ist ein wahrhaft freier Kompaniekommandant. Nie ist er mit einem Velofahrer zu vergleichen, der sich nach oben bückt und nach unten tritt.

Wie schon oben erwähnt wurde, ist das Führertalent angeboren. Es kann kaum, oder dann nur schlecht, anezogen werden. Daher kann auch durch das eifrigste Studium kein Streber ein guter Kommandant werden, wenn er nicht die natürlichen Gaben dazu besitzt. Ein wirklicher Führer muss aber belesen sein, er muss die Kriegsgeschichte der Vergangenheit studiert haben und sie den veränderten Verhältnissen der Gegenwart anpassen können. Ein Hauptmann, der sich jedoch durch Verordnungen und Vorschriften behindern lässt und nicht im geeigneten Moment den Mut hat, verantwortungsbewusst selbständig zu handeln, gehört ins Bureau und nicht zur Truppe. Er hat wenig Aussicht, wirklich kühne Taten zu vollbringen.

Wohl kann ein grosser Geist in einem schwachen Körper wohnen; zu einem Kompaniekommandanten gehört aber ein starker, abgehärteter Körper. Nicht dass auf die körperliche Tüchtigkeit das Hauptgewicht gelegt wird — wie viele unfähige, kraftstrotzende Hauptleute hätten wir sonst! —, aber auch rein physisch soll der Kommandant seinen Leuten etwas vormachen und die Strapazen besser als sie ertragen können. Denn ein Soldat gibt erst dann sein Letztes her, wenn er sieht, dass sein Führer nicht nur dort der Erste ist, wo man Ruhm und Ehren, sondern auch dort, wo man Wunden und Tod einheimsen kann. Daher soll ein Hauptmann ein Draufgänger sein, aber ein Draufgänger, der auch in den schwierigsten Lagen mit dem Kopf und nicht mit den Fäusten denkt. Er muss besonnene Tapferkeit und eine unerschütterliche Ruhe besitzen. Sieger wird nicht der grössere Kraftmensch, sondern derjenige sein, der den kühleren Kopf und das härtere Herz hat.

Der Hauptmann ist für den Geist seiner Kompanie verantwortlich. Er hält seine Einheit durch starken Korpsgeist zusammen, so dass seine Soldaten stolz sind, seiner Kompanie anzugehören. Er selbst muss jedoch nicht unbedingt beliebt sein; es genügt voll-

kommen, wenn er geschätzt und geachtet wird. Er muss das Talent und die natürliche Begabung besitzen, mit seiner Kompagnie und mit seinen Leuten einzeln zu sprechen. Dabei ist den Soldaten stets die Wahrheit zu sagen, ausser dann, wenn Pläne geheimgehalten werden sollen. Die Reden müssen zur richtigen Zeit gehalten werden und kurz sein — wie Napoleon sagte: «Ausgearbeitete Reden vor der Schlacht machen den Soldaten nicht tapfer. Ein alter Soldat hört kaum zu, und ein Rekrut vergisst sie beim ersten Schuss», oder ein chinesisches Sprichwort: «Hat man mit einem Wort keinen Erfolg, so nützen Zehntausende nichts.»

Temperamentsausbrüche schaden dem Ansehen eines Hauptmanns nicht — oft sind sie sogar äusserst nötig, nützlich und wirksam. Der Kommandant rügt hingegen nicht nur die Fehler, sondern er zollt auch dort Lob, wo es verdient ist.

Eine Kompagnie muss immer beschäftigt sein. Die Mahnung Carnots, des obersten Leiters der französischen Revolutionsarmee, war: «Keine Ruhe, die Ruhe langweilt die Soldaten.» Dieser grosse Psychologe wusste, dass nichts so zermürbt und die Widerstandskraft des Soldaten lähmt, nichts sie so müde und unzufrieden macht wie untätiges Warten.

Ein Hauptmann muss nicht nur von seinen Subalternoffizieren und Unteroffizieren, sondern auch von allen seinen Untergebenen die charakteristischen Eigenschaften kennen. Er ist der letzte Offizier, der noch den vollen persönlichen Kontakt mit allen ihm anvertrauten Leuten besitzt. Er sorgt nicht nur während des Dienstes, sondern auch während der Beurteilung für seine Mannschaft. Er ist ihr jederzeit mit Rat und Tat behilflich und empfängt sie auch im Zivilleben, um ihre Sorgen zu hören und ihr eventuell neue Stellen zu verschaffen.

Der Kommandant soll nie die Arbeit seiner Zugführer, des Feldweibels oder Fouriers erledigen; denn dadurch nimmt er seinen direkt Untergebenen die Verantwortungsfreudigkeit und Initiative, sich selbst aber raubt er den nötigen Ueberblick. Andererseits soll sich ein Hauptmann aber auch nicht durch seine Zugführer oder den Feldweibel vertreten lassen — er gehört unmittelbar zu und vor seine Kompagnie. Die Truppe schätzt nur den Führer, der in dauernd direkter Verbindung mit ihr steht. Je weniger ein Hauptmann im Bureau und je mehr Zeit er bei seinen Leuten verbringt, um so besser ist der Kontakt und um so inniger das Zusammengehörigkeitsgefühl in einer Kompagnie. Dabei muss er hart sein gegen sich selbst und hart gegenüber seinen Untergebenen. Nachgiebigkeit schadet der Truppe; immer muss gründlichste Arbeit gefordert werden. Dabei herrscht ein Kommandant nicht nur durch Disziplin, sondern durch Gerechtigkeit, absolute Gerechtigkeit in allen Lagen.

Ein initiativer Kommandant ist ehrgeizig, aber ehrgeizig in natürlichen Grenzen. Er soll keine Ueberheblichkeit, wohl aber Selbstvertrauen, volles Verantwortungsbewusstsein und Initiative besitzen. Daneben muss er Liebe für das Abenteuer und Sinn für Humor haben.

Sowenig man heute durch grosse Trinkfestigkeit seine Männlichkeit beweisen soll, und sowenig man heute denjenigen als Besten und Stärksten ansieht, der in kürzester Zeit die meisten Gläser Bier trinken kann, ebensowenig soll andererseits ein Hauptmann, der ohne Schaden einen starken Trunk verträgt, schief angeschaut werden.

Ein richtiger Hauptmann ist kein Jasager, d. h. ein Mann, der immer mit den Ideen seiner Vorgesetzten einig ist, nur um es nicht mit ihnen zu verderben und damit seine Karriere zu gefährden. Wer nicht den Mut besitzt, abweichende Meinungen in höflichster Form, jedoch mit rücksichtsloser Offenheit seinem Vorgesetzten gegenüber bekanntzugeben, ist nicht wert, dass er ein Kommando führt. Wohl sind die Leute, die immer die gleiche Meinung wie ihre Vorgesetzten haben, bei diesen meist beliebter als die oft als Querulanten bezeichneten Kommandanten eigener Denkart und selbständigen Urteils. Es ist jedoch fraglich, ob diese «braven» und «guten» Hauptleute dann bestehen können, wenn sie in kritischer Lage wichtige Entschlüsse selbst fassen müssen. Nur wenn bei strengster Disziplin auch das eigene Urteil und der eigene Entschluss zur Geltung kommen können, verschwinden die Kriecherei und der Kadavergehorsam. Nur durch den eigenen Entschluss wird der Kommandant voll verantwortlich, und entscheidend ist ja nicht die Lösung, sondern der unbedingte Glaube an die selbstgewählte Lösung.

Ein Hauptmann sticht nicht durch eine schöne Uniform von seiner Truppe ab. Ist die Truppe verschmutzt und abgerissen, so ist es auch ihr Kommandant, denn er hat die gleiche und oft noch schwerere körperliche Arbeit geleistet als jene.

Die sportliche Schulung nimmt heute in der Ausbildung der Truppe einen breiten Raum ein. Laufschuhe und Trainingsanzug gehören zur Ausrüstung des Soldaten. Daher muss auch absolut verlangt werden, dass alle Kompagniekommandanten die Bedingungen für das schweizerische Sportabzeichen erfüllen. Wir brauchen nicht Spitzenleistungen, wohl aber ein selbstverständliches Erfüllen dieses guten Durchschnittes. Die sportliche Schulung kann jedoch die militärische Disziplin nie ersetzen — jede hat andere Ziele. Der Sport erweckt und entwickelt Härte gegen sich selbst und Mannschaftsgeist, Ritterlichkeit und die Fähigkeit, anständig verlieren zu können. Die Disziplin lehrt aber neben den rein äusserlichen Dingen den militärisch unbedingten Gehorsam und den Willen, niemals eine Sache aufzugeben. Sie bildet Fähigkeiten aus, die in bitterernsten Entscheidungen ausreichen müssen.

Ein Hauptmann ist streng gegen seine Leute; er hat sie jedoch gegen seine Vorgesetzten zu verteidigen — ist er doch für ihre Fehler voll verantwortungsfähig. Wenn gestraft werden muss, so soll mit aller Härte gestraft werden. Im grossen und ganzen ist in einer gut geführten Kompagnie das Strafregister klein. Es ist jedoch ein unentschuldbarer Fehler, der sich schwer rächen wird, wenn ein Kommandant nur darum keine Strafe ausspricht, damit seine Strafkontrolle bescheiden aussieht und die Kompagnie in gutem Lichte dasteht. Es ist stets falsch, eine Kompagnie allein nach der Strafkontrolle beurteilen zu wollen. Gerade in der Zumessung der Strafen haben unsere Leute ein sehr feines Gefühl. Ebensogut, wie sie gerechte harte Strafen verstehen, fassen sie zu grosse Milde als Schwächezeichen auf.

Ironie gegen einen Untergebenen wird immer übel genommen und in den seltensten Fällen verziehen. Der Hauptmann darf sich kraft seiner Stellung nicht auf Kosten eines Untergebenen lustig machen.

Eine gute Kompagnie schafft man sich nicht durch das Studium von Reglementen und Vorschriften, sondern durch die gründliche Kenntnis der menschlichen

Natur in schwierigen Lebenslagen. Nicht die Macht als Kommandant, sondern die Persönlichkeit des Kommandanten formt die Kompagnie. Der soldatische Erzieher muss wissen, dass er nur einen Todfeind hat: den Geist der Kleinlichkeit²⁾. Ein Einheitskommandant ist nicht ein starrer, sondern ein geistig beweglicher, anpassungsfähiger Erzieher, der weiss, dass nie nach einem Schema ausgebildet werden kann; denn nur in der Geometrie ist die gerade Linie die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten. Weiterforschung, Weiterbildung und Anpassung an die verschiedensten Situationen kennzeichnen ihn. Er liebt die Abwechslung. Er ist gegenüber seinen Untergebenen nicht argwöhnisch; trotzdem kontrolliert er scharf. Stets zeigt er Freude, seine Pflichten zu erfüllen.

Ein Hauptmann beherrscht seine Reglemente, ohne am Buchstaben zu kleben. Nie muss er vor der Truppe Rat aus ihnen holen, sondern er handelt nach seiner Ueberlegung. Es gibt keine unbedingten Richtlinien für das Handeln im Kampf, sondern nur vorhandene Situationen, denen man sich anzupassen und aus denen man das Bestmögliche herauszuholen hat. Der Kommandant ist im Kampfe Fatalist: «Man stirbt nicht zweimal, und der Tod ist ohnehin gewiss» (russisches Sprichwort). Die Anpassungsfähigkeit und der unbedingte Glaube an den Sieg spiegeln sich in den Worten Alexanders des Grossen wider: «Ich machte es immer anders, aber immer richtig.»

Nach harter Arbeit hat der Hauptmann für gute Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Erst wenn er kontrolliert hat, dass die Truppe richtig untergebracht ist und gut verpflegt wird, erledigt er seine Bureauarbeit. Ein Einheitskommandant verpflegt sich stets gleich wie seine Truppe.

Die Bureauarbeit soll gründlich, jedoch kurz und bündig ausgeführt werden. Lange schriftliche Rapporte sind immer zu vermeiden. Die Rapporte mit

seinen direkten Untergebenen sollen stets kurz, sogar sehr kurz, aber klar und prägnant sein. Ein Kommandant, der täglich stundenlange Rapporte mit seinen Zugführern, dem Feldweibel, Fourier usw. abhält, ist unfähig und sollte ersetzt werden.

Die dienstfreien Abende sind nicht da, um nur über militärische Fragen zu diskutieren. Nach der Arbeit soll richtig ausgespannt werden, wenn man am nächsten Tag wieder voll einsatzbereit sein soll.

Erst wenn man von seiner Kompagnie das behaupten kann, was Clausewitz über das Heer sagte — erst dann ist die Einheit richtig geschmiedet und kriegsbereit: «Eine Kompagnie, welche in dem zerstörendsten Feuer ihre gewohnte Ordnung behält, welche niemals von Furcht geschreckt wird und den Raum Fuss für Fuss streitig macht, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu ihrem Kommandanten; eine Kompagnie, welche alle Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, und welche an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich *die Ehre ihrer Waffen* — eine solche Kompagnie ist vom kriegserischen Geiste durchdrungen.»

Eine Kompagnie richtig zu führen, ist keine Wissenschaft, jedoch eine Kunst, aufgebaut auf der Menschenkenntnis des Kommandanten. Er muss die menschliche Natur in den verschiedensten Lebenslagen kennen, damit er auch in schwierigen Momenten seine Truppe mitreissen kann. Ruhe, Gleichmut, unerschütterliche Entschlossenheit, absoluter Durchhaltewille, auch wenn vieles schief geht, starker Kampfgeist und durch nichts zu erschütternder Siegeswille kennzeichnen die fähigen Kommandanten. Ein Hauptmann ohne Entschlusskraft ist kein Führer; denn «*ein Mann ohne Entschlusskraft ist nur ein ungehärtetes Schwert*» (chinesisches Sprichwort).

Offiziersbeförderungen auf 1. Juli 1943

Zum Hptm. wird befördert:

Stoessel Paul 96 Genf

Zu Oblt. werden befördert die Lt.:

Bollinger Kurt 12 Buchthalen

Bosshard Werner 14 Winterthur

Engeler Alfons 99 St. Gallen

Fyg Werner 98 Köniz

Genton Lucien 05 Lausanne

Gerber Alfred 14 Bern

Guignard Eric 07 La Tour-de-Peilz

Härri Otto

Horisberger Fred

Hornstein Karl

Küderli Johannes

Lenz August

Leutenegger Hans

Loosli Paul

Scherrer Ferdinand

Vieli Georg

04 Thalwil

01 Meiringen

02 St. Gallen

85 Zollikofen

92 Wil (St. Gallen)

97 Winterthur

97 Olten

99 Basel

96 Bern

Witschi Rudolf

Wüest Emil

Zoller Pierre

Zum Lt. die Aerzte:

Torrione Paul

Wenner Doris

Lanz Willy

98 Bern

04 Luzern

98 Neuchâtel

00 Prilly

05 Pfäffikon

(Schwyz)

99 H'buchsee

Kleine Mitteilungen

Kriegserfahrungen.

1. Brandbomben.

1. Die Brandbomben sind die *wichtigsten Brandstiftungsmittel* geblieben. Für die Einwirkung im Freien sind allerdings zahlreiche neue Mittel aufgetaucht, der Einsatz gegen Häuser verlangt indessen eine gewisse Durchschlagskraft, so dass feste Körper,

²⁾ «Vom Wesen der militärischen Erziehung und Führung»: «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» (1943, Heft 1).

daher namentlich Bomben, nötig sind. Die Formen wechseln (Stäbe, andere längliche Körper), ebenso die Gewichte.

2. *Elektron-Thermitbomben* werden nach wie vor in den bekannten Formen und Gewichten benützt, und zwar massenhaft. Die Kombination mit einer kleinen Sprengladung wird häufiger.

3. Die *Phosphor-Brandbombe* wird meist im Gewicht von rund 14 kg verwendet. Dieses Gewicht und die längliche Form bringen es mit sich, dass die